

Einfügen als Erneuerung : Schloss Hirschberg, Um- und Anbau, 1992 : Architekt : Karljosef Schattner, Eichstätt

Autor(en): **Schmitz, Karl-Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 11: **Finden und Erfinden = Trouver et inventer = Finding and inventing**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einfügen als Erneuerung

Schloss Hirschberg, Um- und Anbau, 1992

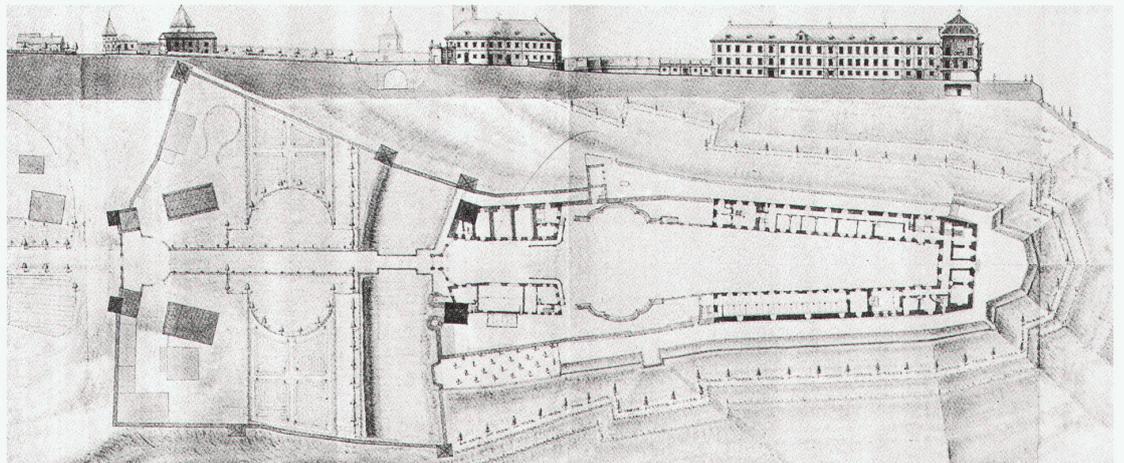
Bauliche Eingriffe in historische Bausubstanz kennzeichnen das architektonische Hauptthema im Œuvre von Schattner. Er entwickelte in jahrzehntelanger Arbeit eine feinsinnige entwerferische Dialektik. Erfinderischer Reichtum hält die respektierende Distanz zu den Bauwerken vergangener Epochen in disziplinierenden Grenzen – was nicht zuletzt in der Behandlung der Fuge den architektonischen Ausdruck findet.

Château de Hirschberg, transformation et agrandissement, 1992

Les interventions dans la substance bâtie historique constituent le thème architectural principal dans l'œuvre de Schattner. Pendant des décennies de travail, il a développé une dialectique de projet très sensible. Sa richesse inventive se maintient avec discipline à une distance respectueuse des édifices du passé, ce qui architecturalement, s'exprime notamment dans l'assemblage des parties insérées.

Hirschberg Castle, Conversion and Extension, 1992

The main architectural theme in Schattner's work is characterised by "architectural interventions" in historical constructions. Through decades of work, he has developed a finely sensitive system of design dialectics. His rich inventiveness maintains a respectful distance and disciplined reserve to the buildings of bygone epochs – a fact evident not least in the architectural expression of his treatment of cracks.



Die restaurierte Anlage aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts
L'ensemble de la seconde moitié du 18ème siècle restauré
The restored complex from the second half of the 18th century



Schloss Hirschberg liegt auf einer steil abfallenden Bergzunge, westlich von Beilngries im Altmühltal. Die Anlage erhielt ihre architektonische Bedeutung im 18. Jahrhundert, als die drei Eichstätter Baumeister Jakob Engel, Gabriel de Gabrieli und Maurizio Pedetti über drei Generationen eine asymmetrische mittelalterliche Burganlage zu einer symmetrischen barocken Schlossanlage umbauten. Dies ist ein untypischer Fall in der Baugeschichte, denn die barocken Schlösser, deren Grundschema Versailles ist, wurden in den seltensten Fällen auf einer Anhöhe gebaut.

Für die Eichstätter Bischöfe und ihre Baumeister war dieser Umbau nicht untypisch, wenn man bedenkt, dass Eichstätt nach dem Brand von 1633 ein neues barockes Gesicht bekam, der mittelalterliche Stadtgrundriss aber beibehalten wurde. Diese Tatsache hat jedoch wahrscheinlich ökonomische und nicht gewollt gestalterische Ursachen. Schloss Hirschberg ist Beweis dafür, dass die auf Achsen bezogene barocke Anlage, wo möglich, durchaus gewollt war.

Was für die mittelalterliche Anlage Hof und Wehrbereich gewesen waren, waren für den Barock Ehrenhof und Terrasse. Im Mittelalter sind sie Räume der Abschottung, für den Barock sind sie Räume, die die

Landschaft in unterschiedlicher Absicht auf den Hauptbau beziehen. Der Ehrenhof ist der Stadtplatz auf dem Land, die Terrasse der Übergang zum Park.

So wie der Stadtpark ein Symbol der Sehnsucht nach Landschaft in der Stadt ist, so ist der Ehrenhof ein Symbol der Sehnsucht nach Urbanität auf dem Land. Dies ist vielleicht ein Grund dafür, dass der Ehrenhof in den seltensten Fällen bepflanzt war. In seiner Gesamtanlage war das Schloss eine Kritik an der mittelalterlichen Stadt und ein Modell des barocken Raumgefühls.

In Schloss Hirschberg liegt der Ehrenhof am Endpunkt einer Abfolge von Strassenräumen. Auf einen Waldweg folgt ein Weg über eine freie Wiese, dieser wird abgelöst von einer Dorfstrasse und die verwandelt sich in eine Allee, zu deren Rechten und Linken eine barocke Gartenanlage geplant war. Brücke und Tor bremsen kurzzeitig, und dann zieht der axiale Sog den Besucher weiter auf den Ehrenhof zu. Auf dem ganzen Weg herrscht das barocke Prinzip der Verengung und der Ausweitung in abwechselndem Rhythmus.

Was der Anlage fehlt, ist die Gartenanlage an der Aussenseite des Hauptbaus. Damit fehlt auch der Sinn einer ausladenden Terrasse, die als Vorplatz zwischen Hauptbau und Garten vermittelt. In Hirschberg ist



dieser Bereich mehr Bastion und Zwinger geblieben als Terrasse. Daraus erklärt sich, dass auf der Ostseite nur eine sparsam aufgebrachte Gliederung und auf der Nord- und Südseite gar keine Gliederung zu sehen ist.

1987 erhielt das Diözesanbauamt unter der Leitung von Karljosef Schattner den Auftrag, das Schloss, das seit 1925 als Exerzitienhaus genutzt wird, neu zu ordnen und neue Räume wie Speisesäle, Küche, Cafeteria und die dazugehörigen Nebenräume dem Altbau hinzuzufügen. Die Neuordnung des Schlosses betraf in erster Linie die beiden Längsflügel, die in den späten fünfziger Jahren zu Bettentrakten umgebaut worden waren. Die damalige Planung wich von der ursprünglichen einbündigen Raumordnung (Flur auf der Nordseite, Zimmer auf der Südseite) ab und legte den Gang in die Mitte der Trakte. So wurde eine grosse Anzahl an Zimmern gewonnen. Toiletten und Bäder befanden sich auf den Fluren.

Ende der achtziger Jahre war dieser Standard jedoch überholt. Auch entsprach die derzeitige Planung nicht mehr den neuen behördlichen Auflagen. In der Planung von 1987 wurde die einbündige Raumordnung wiederhergestellt. Die Zimmer, jetzt etwas grösser, erhielten jedes seine eigene Nasszelle.

Der Neubauteil wurde auf die Südseite des Schlosses verlegt. In einem langgestreckten Baukörper, parallel zum Südflügel, sind drei Speisesäle und die Küche untergebracht. Zwischen dem Neu- und dem Altbau wurde ein Glashaus eingefügt. Dieses zwar nicht körperlose, aber transparente Bauteil sorgt zum einen dafür, dass die dem Ostflügel vorgelagerte Terrasse und die beiden Zwinger zusammenhängende Räume bleiben und zum anderen, dass der Altbau ein weitgehend unangetasteter Körper bleibt. Das Glashaus bildet die Fuge zwischen Alt- und Neubau. Mit dem Glashaus wurde auch die Erschliessung der Zimmer im Südflügel gelöst, da der Weg innerhalb des Altbaus durch die barocke Hauskapelle im Ostflügel blockiert wird.

Das Flachdach des Neubaus wurde als Terrasse gestaltet. Somit gehört der Neubau als Grossform eindeutig zur Bastion und nicht zum Altbau. Auch die Wahl der Materialien (Betonsteine und Sichtbeton) unterstreicht die gewollte Distanz zum Altbau. Ein zusätzlicher Putzbau mit Ziegeldach hätte die schlüssige Grossform des Altbaus kompromittiert und entwertet. Die Gestaltung der Schotten, die den Neubau auf den abfallenden Felsen gründen, ist einem arche-

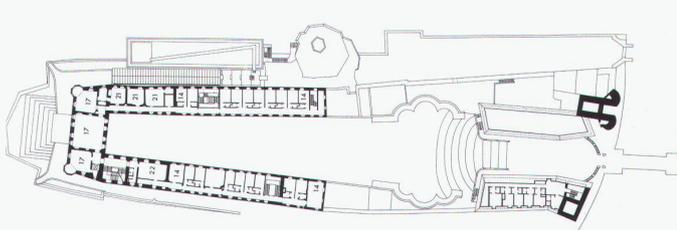
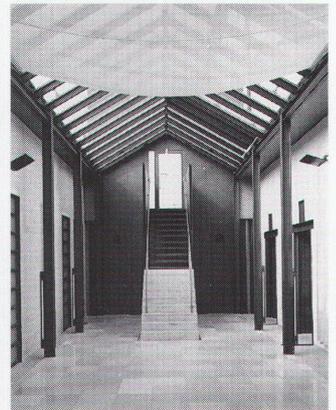
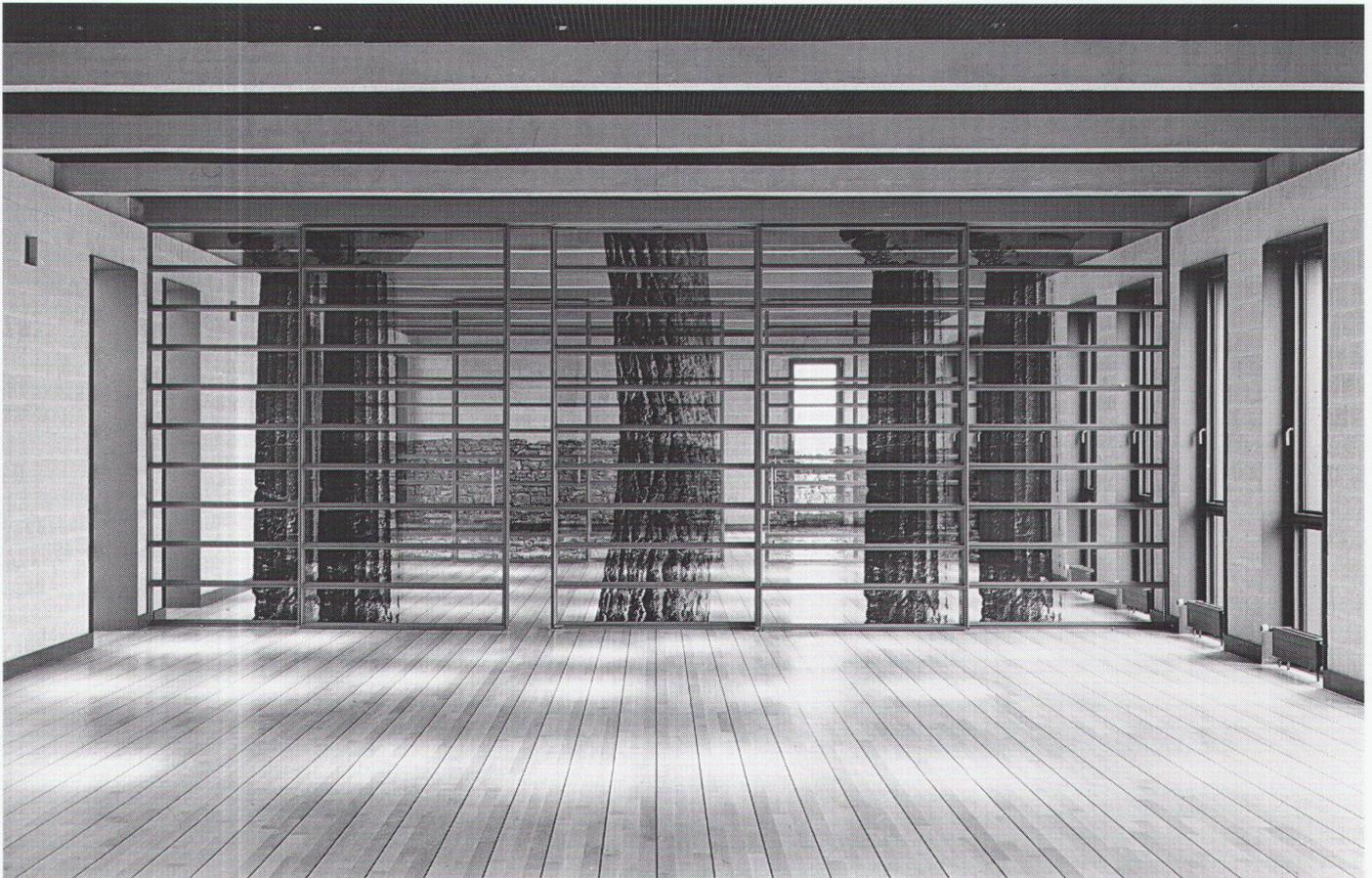
typischen Architekturprinzip entlehnt, auch wenn sie in ihrer Ausführung die spröde Sprache der modernen Architektur sprechen. Für uns liegt der ästhetische Reiz dieser Schotten, ähnlich wie bei den Aquädukten der Römer und in Assisi, im Gegensatz zwischen dem unregelmässigen Boden und einer regelmässigen Struktur, die auf ihrer Oberkante horizontal gehalten wird.

Neue Bauteile werden in Schattners Architektur oft so gehandhabt, als sei ihre Vergänglichkeit, ihre Entfernbarkeit ein Teil der Gestaltungsabsicht; als könnte das neu Eingefügte wieder herausgenommen werden. Schattners Vorliebe für Stahl ist nicht nur damit begründet, dass sich dieses Material zu eleganteren und feineren Konturen und Profilen verarbeiten lässt als Beton oder Mauerwerk. Eingefügte Stahlteile setzen sich entschieden von der älteren Raumhülle ab, sie verschmelzen nicht mit ihrer Umgebung, sie sehen unverwechselbar neu aus. Die eingefügten Stahlteile sehen wie hineingestellt, eingeklemmt oder angelehnt aus, so, als könnte man sie jederzeit wieder entfernen. Damit büssen sie ihren Ewigkeitswert ein.

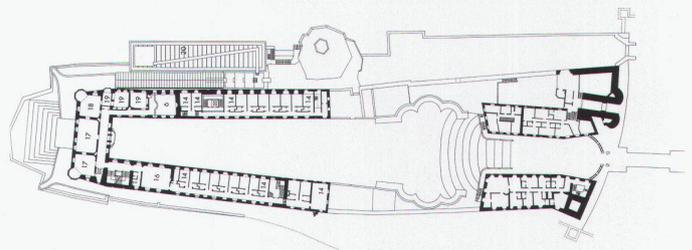
Der Fuge kommt eine ähnliche Bedeutung zu. In der Architektur bedeutet die Fuge Übergang; hier tritt in der barocken Architektur das Ornament in Erscheinung, um den Stoss verschiedener Bauteile zu verdeutlichen, um verschiedene Bauteile aufeinander zu beziehen und um den Zusammenhang zwischen dem Detail und der Grossform zu verdeutlichen. In der modernen Architektur wird die Fuge als Trennung verstanden. Die verschiedenen Bauteile werden auf Abstand gehalten. Es scheint paradox, dass das Trennen von Teilen zur gleichen Zeit binden – aber auf Abstand binden – heissen kann. Im modernen Sprachgebrauch bedeutet die Fuge zwar Trennung von Teilen, das Gefüge ist jedoch eine aus verschiedenen Teilen zusammengesetzte Einheit. Dass ein Zusammenhang nicht notwendigerweise über das Ornament zustande kommt, hat die moderne Architektur bewiesen. Was die zeitliche Verschiedenheit der Teile angeht, so wäre es wichtig anzumerken, dass eine Korrespondenz der Teile am überzeugendsten dann erreicht wird, wenn sie vom gleichen Prinzip abgeleitet sind, jedoch auf Distanz gehen, indem sie in der Architektursprache ihrer Zeit ausgedrückt werden. Jede andere Korrespondenz ist eine falsche, da sie das Zeitgefühl verfälscht. Fontane schrieb im «Stechlin»: «Das Alte sollen wir lieben, das Neue sollten wir leben.» *Karl-Heinz Schmitz*

Der Anbau an den Ostflügel
L'agrandissement de l'aile est
The extension to the east wing





2. Obergeschoss
2ème étage
2nd floor



1. Obergeschoss
1er étage
1st floor